

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

54104
E 2524 I
5366

Ed 1402
che Lesebogen
unterricht

Nr. 103

Der Deutsche Ritterorden

Urkunden, Chroniken, Darstellungen

Zusammengestellt von

Dr. Paul Ostwald

Studienrat in Berlin

Bielefeld und Leipzig

Verlag von Velhagen & Klasing

d
402

E 2524 I

Belhagen & Klafings deutsche Lesebogen
Materialien zum Arbeitsunterricht

Nr. 103

Der Deutsche Ritterorden

Urkunden, Chroniken, Darstellungen

Zusammengestellt von
Dr. Paul Ostwald
Studienrat in Berlin

Bielefeld und Leipzig 1928
Verlag von Belhagen & Klafing

1931:1405





34542

54104

5366



428

Die alten Preußen.

Von den Ästern, die wahrscheinlich als die Vorfahren der alten Preußen angesehen werden müssen, erhalten wir die früheste Kunde durch Tacitus, der in seiner „Germania“ im 45. Kapitel folgendes erzählt:

„Am rechten Ufer des suebischen Meeres werden die Völker der Ästier von den Wogen bespült. Ihre Sitte und Tracht entsprechen mehr den suebischen, ihre Sprache den britannischen. Sie verehren die Göttermutter. Als Amulette tragen sie Eberfiguren. Das macht an Stelle von Wehr und Waffen den Verehrer der Göttin sorglos auch unter den Feinden. Sparsam ist bei ihnen der Gebrauch des Eisens, häufig der von Knütteln. Getreide und die übrigen Feldfrüchte bauen sie fleißiger, als es der gewöhnlichen Trägheit der Germanen entspricht. Aber sie durchforschen auch das Meer und sammeln allein von allen den Bernstein, den sie glaesum nennen, zwischen den Untiefen und am Gestade selbst. Über seine natürliche Entstehung wissen sie nichts und haben als Barbaren auch nicht darnach geforscht. Lange lag er überhaupt unter den übrigen Auswürfen des Meeres, bis unser Luxus ihm einen Namen machte. Sie haben keine Verwendung dafür, roh wird er aufgesammelt, unbearbeitet übermittelt, und verwundert empfangen sie den Preis.“

Als weitere Ergänzung diene, was der Ordenschronist Peter von Dusburg (Duisburg) in seiner um 1326 geschriebenen preußischen Chronik zu berichten weiß:

„Da die Preußen Gott nicht kannten, so beteten sie im Irrtum Naturerscheinungen an, so die Sonne, den Mond, die Sterne, den Donner, auch vierfüßige Tiere, ja selbst die Kröte. Es gab bei ihnen heilige Haine, heilige Felder, heilige Wasser; hier durfte kein Holz gefällt werden, hier durfte nicht gesät, nicht gefischt werden.“

Die Preußen glaubten an eine Auferstehung, aber doch nicht so, wie sie sollten. Sie glaubten nämlich, daß jeder

auch im künftigen Leben edel oder unedel, arm oder reich, mächtig oder machtlos sein werde, so wie er es in diesem Leben gewesen war. Deshalb wurden die vornehmen Toten verbrannt mit ihren Waffen, Pferden, Dienern, Mägden, Kleidern, Jagdhunden, Falken und allen anderen Dingen, die zu ihrer Kriegsausrüstung gehörten. Sie glaubten eben, daß alles, was mit verbrannt würde, wieder auferstehen würde und wie vorher gebraucht werden könnte.

Fremden erwiesen sie alle Gastfreundschaft und Freundschaft; sie teilten mit ihnen alle Speisen und Getränke, die sie in ihrer Hütte hatten. Eine andere alte Gewohnheit findet man noch heute bei den Preußen, nämlich, daß die Frauen für eine bestimmte Summe gekauft werden.“

Der Deutsche Ritterorden, seine Gründung im Heiligen Lande und sein Aufenthalt in Siebenbürgen*).

„Der Deutsche Orden, der Orden der Ritter des Hospitals St. Marien der Deutschen zu Jerusalem“ war der jüngste der drei aus Veranlassung der Kreuzzüge im Morgenlande gestifteten geistlichen Ritterorden, deren Mitglieder nach der Regel des heiligen Augustinus lebten und die doppelte Pflicht der Krankenpflege und des Heidenkampfes zu üben hatten. Wie andere Nationen, so hatten dereinst auch die Deutschen zu Jerusalem ein Hospital für ihre Pilger besessen, aber zufolge der Eroberung der heiligen Stadt durch die Sarazenen im Jahre 1187 war auch diese Stiftung zugrunde gegangen. Darum hatten deutsche Bürger aus Niedersachsen, als beim dritten Kreuzzuge im Lager vor Akkon das Bedürfnis darnach sich schwer fühlbar machte, ein neues Hospital für ihre Landsleute gegründet; auf die Empfehlung Herzog Friedrichs von Schwaben, der nach dem unglücklichen Ende des kaiserlichen Vaters die Führung des Restes der Deutschen übernommen hatte, war, wenn auch erst nach seinem eigenen Tode, im Februar 1191 die päpstliche Bestätigung erfolgt, und reichliche Schenkungen hatten dann die junge Stiftung schnell gedeihen lassen. Erst nachdem diese volle 7 Jahre, anfangs unter der obersten Auf-

*) Entnommen in Auswahl aus Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen, Gotha, 1908, Verlag F. A. Perthes. Seite 20 ff.

sicht des Meisters der Johanniter, deren Regeln auch für sie galten, dann unter selbstgewählten Vorstehern, als einfache mönchische Krankenpflegeanstalt in dem eroberten Akkon bestanden hatte, wurde sie in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt, und zwar auf einer in Akkon selbst abgehaltenen Versammlung deutscher Fürsten, wahrscheinlich im März 1198. Die Bulle, die diese Umwandlung anerkennt und auch die zu Ritterdienst verpflichtenden Regeln der Templer auf den neuen Orden überträgt, hat Papst Innozenz III. am 19. Februar 1199 erlassen. Als unterscheidendes Habit wurde den deutschen Rittern der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz gegeben, dem auch das ursprüngliche Schildeszeichen, das einfache schwarze Kreuz im weißen Felde, entsprach.

Die Gesamtvorsteher des Ordens nahmen mit der Zeit den Titel Hochmeister an. Der vierte in der Reihe dieser obersten Meister war der aus Thüringen stammende Hermann von Salza. In dem großen Streit zwischen Staat und Kirche, der unter Friedrich II. den höchsten Grad der Erbitterung erreichte, stand dem Kaiser der Ordensmeister Hermann von Salza zur Seite als entschiedener Anhänger, als getreuer Berater und fast immer auch als persönlicher Begleiter — Grund genug für die Kurie, ihn in ihren Haß mit einzuschließen; aber so unzweifelhaft war die Reinheit und Frömmigkeit seines Sinnes, so unantastbar die Lauterkeit und Größe seines Charakters und zugleich so umsichtig, klug und überlegt all sein Tun, daß man sich dessen wohl enthielt, auch in Rom war vielmehr seine Person durchaus angenehm.

In dieser eigentümlich günstigen Stellung hat er es denn auch nicht unterlassen, zugleich das Wohl seines Ordens nach allen Kräften zu fördern, jede sich dazu darbietende Gelegenheit aufs beste auszunutzen. Während er es gleich nach seiner Wahl als das höchste erreichbare Ziel, wohl eines Auges wert, bezeichnet haben soll, wenn er einmal die Zahl seiner Ritter auf 10 bringen könnte, hinterließ er nach 30 jähriger Regierung den Deutschen Orden auf dem besten Wege, sich zunächst im Nordosten Europas die Stellung einer politischen Macht von entscheidender Bedeutung zu erringen. Bei seiner genauen Einsicht in die morgenländischen Verhältnisse, bei seiner Erkenntnis der

während des letzten Jahrhunderts vor sich gegangenen Umwandlung des Geistes der abendländischen Welt, konnte es dem Hochmeister nicht entgehen, daß an die Verdrängung der Mohammedaner aus dem Heiligen Lande nicht mehr zu denken sei, und daraus ergab sich für ihn die weitere Folge, daß, wenn sein Orden von Bestand bleiben, wenn er auch weiterhin eine seinem ursprünglichen Zwecke entsprechende Tätigkeit ausüben solle, ihm ein anderes Feld dafür gesucht und geschaffen werden müsse.“

Der Orden folgte dann auch dem Rufe des ungarischen Königs, um die in Siebenbürgen angesiedelten deutschen Kolonisten gegen die Rumänen zu schützen. Der König schenkte dem Orden die Südostecke Siebenbürgens, nahm aber sehr bald darauf diese Schenkung wieder zurück, so daß der Orden wieder ohne Land und Betätigungsfeld war.

Die Berufung des Deutschen Ritterordens nach Preußen*).

„Was der Herzog Konrad von Kujawien und Masowien dem Orden, den er um Schutz gegen die Preußen gebeten hatte, angeboten haben mag, wissen wir heute nicht mehr. Das aber sehen wir, daß der Hochmeister durch die soeben in Ungarn gemachten trüben Erfahrungen gewarnt und zur Vorsicht gemahnt, mit den Polen selbst nicht eher abschloß, als bis sie seinen Wünschen ganz nachgekommen waren, dagegen sofort von dem weltlichen Oberhaupt der Christenheit seinem Orden alles, was an der Ostseeküste gewonnen werden könnte, als einen wenigstens von Polen unabhängigen Besitz zuweisen und übertragen ließ. Kaiser Friedrich II., in dessen Augen nicht bloß das heidnische, also herrenlose Preußenland, zur freien Verfügung des Kaisers stand, sondern auch der Polenherzog noch immer als sein Getreuer galt, bestätigte schon im März 1226 dem Hochmeister und seinem Orden durch eine goldene Bulle das von Konrad geschenkte Kulmer Land und verlieh ihm dieses sowie alle seine etwaigen Eroberungen in Preußen unter Aufzählung von allen nur denkbaren Freiheiten und Hoheitsrechten.“

*) Entnommen in Auswahl aus Lohmeyer, Seite 25 ff.

Diese Bulle hatte folgenden Wortlaut:

„Im Namen der Heiligen Dreieinigkeit, Amen! Friedrich II., römischer Kaiser von Gottes Gnaden, König von Jerusalem und Sizilien. Hiermit tun wir für jetzt und später allen kund und zu wissen, daß der Meister des Spitals der Deutschen zu Jerusalem, der Bruder Hermann, unser treuer Untertan, uns davon in Kenntnis gesetzt hat, daß unser treuer Untertan, der Herzog Konrad von Masowien und Kujawien, ihm und den Ordensbrüdern das Kulmer Land versprochen hat und ein anderes Land zwischen seinem Herzogtum und dem angrenzenden Preußenland, und zwar unter der Bedingung, daß sie die mühevollen Arbeit auf sich nehmen, Preußen zur Ehr und zum Ruhme des wahrhaftigen Gottes zu befehren. Wir aber geben dem genannten Ordensmeister die Erlaubnis, mit allen Machtmitteln, die dem Orden zu Gebote stehen, das Preußenland zu besetzen; auch bestätigen wir dem genannten Ordensmeister, allen seinen Nachfolgern und seinem ganzen Ordenshause, daß ihm für immer das genannte Land, das er von dem obengenannten Fürst erhalten wird, gehören soll, ebenso alles Land, das dieser schenken wird, und das mit Gottes Beistand erobert wird.“ (Kimini, März 1226.)

Die Bestätigung durch den Papst erfolgte im Jahre 1230.

Die Eroberung Preußens durch den Ritterorden.

Die Ankunft der ersten Ordensritter in Preußen und die Eroberung des Landes schildert Gustav Freytag in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“*) folgendermaßen:

„Im Jahre 1230 zog Bruder Hermann Balke mit 4 Brüdern an die Grenze. Die Brüder gewannen auf dem linken Weichselufer eine andere Burg, Nessau, und einen zweiten Stützpunkt im Süden der preußischen Grenze, das Fort Dobrin. Im Jahre 1231 wagten sich die Brüder über den Strom in das Kulmer Land und setzten sich auf einer Höhe fest, unweit der Stätte, wo später Thorn gebaut wurde. Nach der Sage war die erste preußische Warte des Ordens ein mächtiger Eichbaum, der Gipfel wurde zu einer Laube gemacht, um den Stamm lief ein Berhai, in

*) Besiedlung des Ostens.

dem die Rosse standen; Kühne lagen am Ufer, damit man bei einem Überfall weichen könne.

Im Jahre 1232 kam der erste Schwarm Kreuzfahrer und Kolonisten, er baute Burg und Stadt Kulm, ihm folgte eine Schar unter dem Burggrafen Burghard von Magdeburg, ihre Kolonisten besiedelten die Städte Kulm und Thorn und nahmen von der Mutterstadt Magdeburg ihr Stadtrecht. Und wieder 1237 kam ein stattliches Kreuzheer, diesmal Sachsen unter einem Herzog Otto von Braunschweig, das gab kräftige Hilfe, seine lübischen Kolonisten erbauten die Stadt Elbing. Unterdes war im Jahre 1237 nach längeren Verhandlungen die Vereinigung mit dem Livländischen Schwertorden durchgesetzt, der Landmeister von Preußen wurde auch Meister von Livland.

Ohne gefährliche Kämpfe blieb der Orden bis zum Jahre 1241 in unaufhaltsamem Fortschritt, er unterwarf fast alles Land, das von den eigentlichen Preußen bewohnt war. Da kam die erste Reaktion. Die Unterworfenen und Bedrohten vereinigten sich im Aufstande, 11 Jahre dauerte die erste Nothzeit, aber die Deutschen behielten die Oberhand. Und wieder kamen mehrere Jahre siegreicher Eroberung mit Hilfe neuer Kreuzfahrer, unter ihnen war 1254 auch König Ottokar von Böhmen mit vielen anderen deutschen Fürsten, das größte Kreuzheer, das je nach Preußen gezogen ist, der Angabe nach 60 000 Mann. Zur Erinnerung an den König wurde nach seiner Abreise die neuerbaute Burg am Pregel Königsberg genannt. Aber im Jahre 1260 begann der zweite allgemeine Aufstand der Preußen und Einbruch der Litauer, und es kam eine furchtbare Zeit von 24 Jahren, in der alle Schrecken eines Rassekrieges im Lande tobten, auch der schwache Anzug von Kreuzfahrern nicht helfen wollte. Von Schalauen bis zum Kulmer Land wogte das Volk in Empörung, eine Burg nach der anderen ging verloren, immer neue Heerhaufen des Ordens wurden aufgerieben, das Land verwüstet, die Menschen erschlagen oder nach Litauen geschleppt. Der Brüder wurden wenig, die Verluste waren nicht mehr zu ergänzen, denn es war auch in Deutschland die Zeit großer Zerrüttung; ängstlich sahen die belagerten Brüder nach fremder Hilfe aus, sie aßen in der Noth ihre Rosse und nagten am Leder ihrer Schuhe. Die Heiden griffen nicht mehr in ungeordneten

Haufen an, sie handelten planmäßig, hatten einige Kriegskunst vom Orden gelernt und verstanden wie die Brüder ihren Speer, war doch mancher von ihnen als Geißel in deutscher Sprache und Sitte auferzogen zu Lübeck oder Magdeburg.

Endlich kamen die Brüder wieder obenauf. Wir wissen nicht, wie der Umschwung möglich wurde, wohl weniger durch deutsche Hilfe, als durch die Kraft der Verzweiflung und durch Uneinigkeit der Feinde, aber sie siegten vollständig; sie unterwarfen in den nächsten Jahren auch die hinteren Landschaften an der Memel. Die Kraft des Preußenvolkes war gebrochen, es nahm das Christentum an und fügte sich dem strengen Lehensjoch, das ihm die Brüder auferlegten."

Hermann von Salzas Aufruf zur Kreuzfahrt.

Nicht fürder fern im Palmenlande
verschwendet edle, deutsche Kraft,
wo in der Wüste Wirbelsande
nicht Schwert, nicht Pflug sich Heimat schafft!

Lang hielten Wacht wir träumend weiland
am heil'gen Grab mit treuem Speer: —
Wir fanden's endlich aus: der Heiland
braucht keinen Schutz: sein Grab ist leer! —

Nein, wer begehrt nach Heidenstreichern,
wer nach des Pfluges edlern Streit: —
Ein Schlacht- und Brachfeld ohnegleichen
liegt nah der Heimat ihm bereit.

Wo jetzt die Rogat und der Pregel
durch herrenlose Sümpfe schleicht,
wo kaum im Haß vor seltnem Segel
der Mäwen zahllos Volk entweicht;

Wo des Perkunos Steine ragen,
von Urwaldsichten schwarz umsäumt,
wo wilde Steppenhengste jagen
und im Gestrüpp der Rohrwolf heult: —

Dort, statt am Jordan zu vergeuden
des Ritters Mut, des Bauern Kraft,
dort sollt ihr fechten, bau'n und reuten
mit Art und Grabscheit, Schwert und Schaft.

Auf! Rasche Franken, zähe Sachsen,
ihr Schwaben klug, ihr Bayern stark:
Gen Preußenland! Aus Sumpf erwachsen
soll Deutschland eine neue Mark.

Gen Preußenland! Brecht, stet im Siegen,
mit Schwert und Pflug die Wege klar,
und hoch ob euren Häuptern fliegen
prophetisch soll des Reiches Nar! Felix Dahn.

Die Verwaltung des Ordensstaates*).

Von ganz wesentlicher Bedeutung für eine schnell fortschreitende kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des neuen Ordensstaates in Preußen war dessen ebenso vorzügliche, wie für mittelalterliche Verhältnisse eigenartige Verwaltung. War doch der Orden als eine aristokratische Genossenschaft jedem anderen Landesfürsten dadurch überlegen, daß er in seinen Rittern nicht nur über zu unbedingtem Gehorsam und zu unbedingter Treue verpflichtete Krieger verfügte, sondern auch zugleich über die zur Verwaltung nötigen Beamten. Es war dem Orden daher möglich, den ganzen Ordensstaat durch eine zentralisierte Verwaltung straff zusammenzufassen, wie es erst den absolut regierten Staaten der Neuzeit möglich war, und wie wir es im Mittelalter nur noch in dem unteritalienischen Staate Kaiser Friedrichs II. wiederfinden.

Die Marienburg wurde die Zentrale dieser Verwaltung. Hier saß seit 1309 der Hochmeister mit den höchsten Ordensbeamten, den sogenannten fünf Gebietigern, dem Großkomtur, dem Ordensmarschall, dem Spittler und dem Tresler. Der Großkomtur, der bei Abwesenheit oder Krankheit des Hochmeisters diesen zu vertreten hatte, führte die Oberaufsicht über den Ordensschatz, über die Vorräte, Magazine und Schiffe des Ordens. Der Ordensmarschall hatte das gesamte Kriegswesen unter sich, er hatte also für die Befestigung und Ausrüstung der Burgen für die Kriegsgeräte usw. zu sorgen. Der Spittler hatte das gesamte Spitalwesen und

*) Entnommen in Auswahl aus Paul Ostwald, Das Werk des Deutschen Ritterordens in Preußen, Berlin 1926, Staatspolitischer Verlag, Seite 13 ff.

die Krankenpflege zu organisieren; der Tresler war der oberste Finanzbeamte des Ordens.

Von der Marienburg aus ergingen nun die Befehle an die Komture, die mit einigen Rittern auf den über das ganze Land verstreuten Burgen saßen und die dafür zu sorgen hatten, daß den Regierungsmaßnahmen des Hochmeisters entsprochen wurde. Nichts konnte so im Lande geschehen, wovon der Hochmeister nicht Kunde erhielt, und zugleich war die Gewähr für eine mit fester Hand gleichmäßig im ganzen Lande zugreifende Regierung gegeben. Bieweit diese zentralisierte Regierung durch den Orden ging, und was durch diese zentralisierte Regierung möglich war, zeigt zunächst die Tatsache, daß in den Städten die Wahlen zum Rat so vor sich gingen, daß die Bürgerschaft beim Komtur vorher die Liste der vorgeschlagenen Ratsherren einzureichen hatte; der Orden konnte also alle ihm mißliebigen Kandidaten vom Rate ausschließen. Die Ratswahlen selber fanden dann in allen Städten jährlich am 22. Februar statt. Besonders bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, also in den ersten 150 Jahren seiner Herrschaft in Preußen, hielt der Orden sehr streng darauf, daß diese Ratswahlen nur nach besonders vorausgegangenen Besprechungen mit den Ordensbeamten vor sich gingen; später ließ er den Städten mehr Freiheit darin, doch verzichtete er niemals auf sein formales Recht in dieser Beziehung. So zwang z. B. 1411 noch der Hochmeister Heinrich von Plauen den Danziger und den Thorner Rat zum Rücktritt, weil beide gegen das Interesse des Landes gehandelt hatten, und er gab den Städten einen Rat, wie er dem Orden paßte. Allerdings hatten sich die Bürger damals schon daran gewöhnt, daß der Orden ein Recht als Landesherr in solchen städtischen Fragen nicht mehr geltend machte, und so konnte sich der von Heinrich von Plauen eingefetzte Rat weder in Danzig noch in Thorn lange halten, und die Chronik berichtet deshalb bezeichnenderweise, daß diese Ratsherren zurücktreten mußten, „weil sie vom Hochmeister mit Gewalt geforen waren und nicht nach alter, guter Gewohnheit.“

Weiter aber zeigt sich die einheitliche Organisation des gesamten Landes vor allem auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Die Maßnahmen des Ordens erstreckten sich auf alle Einzelheiten des gesamten Handels und Gewerbes in seinem Ge-

biet. Gleichmäßigkeit auch hier überall, während Ausnahmen, besondere Begünstigungen einzelner Städte oder Gewerbe zu den größten Seltenheiten gehörten und nur durch besondere Verhältnisse veranlaßt wurden.

5 Das Verhältnis des Ordens zu seinen Städten und deren Bürgern war geregelt durch die sogenannte Kulmer Handfeste. Diese Bestimmungen, ursprünglich nur für die Städte Kulm und Thorn als die ersten Stadtgründungen 1233 erlassen, wurden dann auch zum Grundgesetz für die 10 anderen Städte.

Aus der Kulmer Handfeste.

„Bruder Hermann von Salza, der Meister des Spitals zu Jerusalem, und Bruder Hermann Balke, der Landmeister desselben Ordens in Polen und Preußen, und der ganze 15 Konvent des Ordens wünschen allen Christen, die diese Schrift lesen, eine wahrhaftige Seligkeit. Da die Bewohner des Kulmischen Landes und vor allem der Städte Kulm und Thorn um die Verteidigung des christlichen Glaubens und um die Ausdehnung unserer Herrschaft viel gelitten haben, 20 so wollen wir ihnen um so mehr und um so eifriger in allen Angelegenheiten helfen, wie es auch unsere Pflicht ist. Daher bestimmen wir für immer für diese Städte, daß die Bürger sich jährlich einige Schöffen wählen, die uns und der Bruderschaft genehm sind. Denselben Schöffen haben 25 wir den dritten Teil der gerichtlichen Buße bei größeren Vergehen zugesagt. Die Buße bei kleineren und alltäglichen Vergehen, die 12 Schilling beträgt, haben wir ihnen ganz gelassen. Bei schweren Verbrechen wie Mord, Körperverletzung usw. sollen die Schöffen nicht ohne Anwesenheit 30 unserer Brüder richten. Wir bestimmen ferner, daß in den Städten Magdeburger Recht immer gelten soll.“

*) „Die Kulmer Handfeste gestand den Städten also zunächst noch eine Schöffenverfassung zu, eine Behörde, die Verwaltung und Rechtspfegung in ihnen gemeinsam besorgte, und zwar unter strengster Aufsicht des Ordens; denn der 35 Orden ernannte den Schultheiß in der Regel direkt und übte auch auf die Wahl der anderen Schöffen, deren Zahl zwischen 6 und 12 schwankte, bestimmenden Einfluß aus. Erst als

*) Fortsetzung aus Ostwald.

die Städte größer wurden und die Verwaltung und Rechtspfegung nicht mehr von einer Behörde ausgeübt werden konnten, ging man zur Ratsverfassung über. In den Städten mit lübischem Recht — es waren das nur einige an der See gelegene Städte, wie z. B. Elbing, Braunsberg — vermehrte man einfach die Obrigkeit auf 24 Mitglieder, wie 5 das auch in Lübeck der Fall war. In den Städten mit magdeburgischem Recht — das war die Mehrzahl — trennte man die Rechtspfegung von der Verwaltung und schuf für jede Tätigkeit eine besondere Behörde. Die Stadtverwaltung 10 lag fortan allein in den Händen des Rates, der aus 8 bis 12 Ratsmännern und dem Bürgermeister bestand. Das Recht dagegen sprach das Schöffengericht unter dem Vorsitz des Schulzen.

Auf dem Lande saß zunächst die Masse der einheimischen 15 Preußen. Denn es war selbstverständlich dem Orden unmöglich, sie zu vertreiben. Die Verschmelzung der Preußen mit den eingewanderten Deutschen ist erst im Laufe der nächsten Jahrhundert erfolgt. Noch im 16. Jahrhundert wurde der lutherische Katechismus in preußischer Sprache 20 gedruckt. Die meisten dieser einheimischen Preußen waren zu gutsuntertänigen Bauern herabgedrückt. Das hatte allerdings im Anfange gar nicht in der Absicht des Ordens gelegen. Er wollte ihnen vielmehr durchaus ihre persönliche Freiheit und ihre Habe belassen, doch ihre Neigung zu Auf- 25 ständen und besonders die große allgemeine Erhebung im Jahre 1260 zwangen ihn zu anderen Maßnahmen.

Zu den Preußen kamen nun noch die deutschen Einwanderer. Diese in möglichst starker Zahl herbeizulocken, ließ sich der Orden natürlich im Interesse der Hebung der 30 ländlichen Kultur sehr angelegen sein. Wollte er das durch die Kriegswirren stark mitgenommene Land wirtschaftlich schnell heben, wollte er überhaupt die weiten Wälder und unbebaut liegenden Landstriche dem Ackerbau gewinnen, dann bedurfte er der Arbeit des fleißigen deutschen Bauern, der 35 auch in der Art und Weise der Beackerung des Landes den einheimischen Preußen überlegen war. War doch den Preußen der Pflug noch unbekannt; denn das Ackergerät, das sie gebrauchten, war der Haken, der selbstverständlich nur zur Beackerung eines kleinen Grundstückes ausreichen konnte. 40 Die deutschen Bauern wurden in neugegründeten Dörfern

angesiedelt. Der Orden ging dabei in der Weise vor, daß er irgendeinem tüchtigen Manne eine bestimmte Anzahl von Hufen übertrug, die den Landbesitz des künftigen Dorfes ausmachen sollten. Der Unternehmer holte sich dann aus den Gebieten Mitdeutschlands Ansiedler. Als Belohnung für seine Mühe erhielt er dann einige Freihufen und wurde auch in der Regel der Schulze des neuen Dorfes. Den Namen bekam das Dorf auch meistens von dem Unternehmer, wie z. B. Dietrichsdorf, Waltersdorf. Der Großgrundbesitz kam meist in die Hände ritterlicher Adeliger aus alt-deutschen Gebieten. Aus ihren Besitzern entwickelte sich der Stand des Landadels, in dem dem Orden später mit die gefährlichsten Widersacher entstehen sollten.

Als besondere Regalien behielt sich der Orden im gesamten Lande vor: das Mühlenrecht, das Bergrecht, die Fischerei und die Münze.

Wenn der Orden sich das Bergrecht sicherte, so folgte er damit nur den Gewohnheiten der damaligen Zeit, nach denen der Landesherr als der alleinige Besitzer der Bodenschätze seines Landes angesehen wurde. Praktischen Wert brachte ja allerdings das Bergrecht für Preußen nicht mit sich, da dort weder Salz noch Metalle gefunden wurden. Anspruch erhoben die Ritter aber auf den Bernstein, den sie durch ihre Beamten in Brügge verkaufen ließen.

Daß der Orden so großen Wert auf das Regal der Fischerei legte, hängt natürlich mit seinem großen Verbrauch an Fischen zusammen, da er als geistlicher Orden streng auf die Einhaltung der Fastentage und Fastenzeiten zu achten hatte."

Der Handel im Ordensstaat*).

Der schnelle Aufschwung, den der Handel im unterworfenen Preußenland unter der Leitung des Ordens nahm, zeigt dessen weitsehenden wirtschaftlichen Blick in einem ganz besonderen Maße. Es ist hier sicherlich nicht ohne Einfluß gewesen, daß die Hochmeister des Ordens eine Zeitlang ihren Sitz in Venedig gehabt haben. Wenn irgendwo, so hatten sie hier gerade lernen können, was ein blühender Handel für den Wohlstand eines Staatslebens bedeutet.

*) Aus Paul Ostwald, Das Werk des Deutschen Ritterordens in Preußen, Seite 20 ff.

Hier war ferner die beste Gelegenheit zu lernen, durch welche Maßnahmen der Handel am meisten gefördert werden konnte. Der Orden ließ es sich daher sehr angelegen sein, Kaufleute in Massen in seine eroberten Gebiete zu locken. Viele von ihnen wußte er festzuhalten, da er ihnen im Lande die nötigen Freiheiten gab und durch günstige Handelsverträge mit den angrenzenden Ländern gute und reichliche Verdienstmöglichkeiten schuf. Eifrigstes Bemühen des Ordens war es, eben von Anfang an einen regen, allseitigen Handelsverkehr zu schaffen, und das war nur möglich, wenn man dem Kaufmann die nötigen Freiheiten gab. Wie der Orden sich im eigenen Lande im bezug auf den Handel zurückhielt, wenigstens bis zum Anfang des 15. Jahrhundert, so sorgte er andererseits dafür, daß der Kaufmann im fremden Lande sich durch den Rückhalt an ihn und seine politische Macht gesichert fühlen konnte. Schützend hielt der Orden seine Hand über seine weit über Land oder See reisenden Kaufleute. Mit seinem Ansehen stellte er sich hinter sie und trat für den Schutz und die Erweiterung ihrer Vorrechte ein.

Die Folge dieses engen und überaus verständigen Zusammenarbeitens zwischen Orden und Kaufleuten mußte das schnelle Emporblühen des Handels in Preußen sein. Als Mitglieder der Hansa fuhren die preußischen Kaufleute weit über See nach Flandern, England, Spanien, Norwegen, Dänemark, sie waren gern gesehene Gäste in den kulturell ärmeren Gebieten des preußischen Hinterlandes, so in Polen, Galizien, Ungarn, Litauen, Rußland. Das Ordensland wurde der große Umschlagsplatz im Handelsverkehr des nordwestlichen mit dem südöstlichen Europa."

"Das*) in den Wäldern von Litauen, Polen und Wolhynien ausgesuchte Holz kam auf mächtigen Flößen, die dichtgedrängt oftmals den Flußverkehr sperrten, die Weichsel und Düna herabgefahren — wenn anders die heilige Barbara in dem Bergkirchlein zu Sartowitz das Gebet des Weichselchiffers um gesegnete Fahrt erhörte. Desselben Weges kam der Flachs, den die Brauer (Warenprüfer) im Hafen prüften und stempelten. Der Handel über Land mit Polen und den Nachbarländern war Preußens Vorrecht;

*) Heinrich von Treitschke, Historisch-politische Aufsätze, Das Deutsch-Ordensland Preußen.

und seit der Orden das Kurische Haff mit dem Pregel durch einen Kanal verbunden, ward auch der Wasserweg auf dem Niemen bis an das Herz von Litauen seinem Kaufmann erschlossen. Das rührige Danzig gründete dort das hanfische 5 Kontor von Rowno. Das Monopol des überländischen Verkehrs hinderte die 6 Städte des Hochmeisters nicht, auch den anderen Handelzügen der Hanse zu folgen: Sie nahmen teil an dem großartigen Verkehr des Weltmarkes zu Brügge und sendeten ihre Schiffe auf die Baienfahrt, um an der 10 Loiremündung Salz zu kaufen. Indes dankten alle Städte der Osterlinge den Wohlstand ihrer Zünftler vornehmlich dem Handel nach den Ländern des Nordens und des Ostens, die der Erzeugnisse unseres Landbaues und Gewerbes nicht entraten konnten. Die Fischerei im großen, jederzeit das 15 natürliche Vorrecht des seeherrschenden Volkes, ward in den nordischen Gewässern von der Hanse ausschließlich ausgebeutet. Allsommerlich bezogen die Hansen bei Faltsterbo auf Schonen ihre Hütten, um des Heringsfangs zu pflegen, wo durch die Gnade des bedrängten Waldemar Atterdag 20 doch Danzig sein Fischlager neben der Witte des gebietenden Lübecks aufschlagen durfte — vor allem sorgte der Landesherr für die Sicherheit des Verkehrs. Jeder Komtur hielt in seinem Bezirk das strenge Strafengericht. Von den Stettiner Fürsten erlangte der Orden das Versprechen, ihm 25 alle Verbrecher auszuliefern, und von den Herzögen von Dppeln ertrotzte er sich das Recht, die Räuber des preußischen Kaufgutes noch auf schlesischem Boden niederzuwerfen. Dem verderblichen Grundsatz des mittelalterlichen Handels, daß jedermann sich seines Schadens erholen solle bei den 30 Volksgenossen, suchte der Orden entgegenzuwirken durch Handelsverträge, zumal mit England, das bereits ein Konsulat in Danzig errichtete.“

Die preußische Witte auf Schonen.

Zunächst herrschte auf der preußischen Witte eine große 35 Unordnung. Es fehlte die Aufsicht, da die Preußen, nicht wie es sonst üblich war, über die Witte einen Vogt setzten. Wie unhaltbar aber die Zustände wurden, geht aus einem Brief hervor, den im Jahre 1374 Danziger und Elbinger Gefellen an den Rat von Danzig sandten. Es heißt darin: 40 „Ew. Ehrbarkeit soll wissen, daß auf unserer Witte viele

Fischer lagern, von denen wir großen Verdruß und Schaden 5 leiden, zumal sie sich nie so zahlreich eingefunden haben wie in den letzten zwei Jahren. Sie bleiben das ganze Jahr über auf den Feldern, die mehr sich für Kaufleute eignen, und haben von dort aus auf fremdem Gebiet einen 10 dänischen und einen deutschen Fischer totgeschlagen, worüber die Dänen böse sind. Alle Freunde des Landes Preußen warnen daher und halten es für nötig, daß ein Vogt herkomme, der von Jahr zu Jahr bleibe und keine fremden 15 Fischer auf der Witte dulde. Geschieht es nicht, so wird es uns großen Schaden bringen; denn uns beneiden viele Leute, weil die Witte so wohl gelegen ist und dem Kaufmann Nutzen und Vorteil schafft. Darum gebet euren guten Rat, daß die 20 Witte uns erhalten bleibe; denn ihr habt eine gute Witte.“

Der Handel mit England.

Über den Handel zwischen England und Preußen berichtet uns der Verfasser des um 1436 erschienenen „Büchleins von der englischen Staatsklugheit“, und zwar mit folgenden Worten:

„Bei uns führt der Preuße Waren ein, 20 Silbergeschier und Barren, echt und fein. In Mengen kauft er die in Böhmen auf und Ungarn, und bringt her sie zum Verkauf. Daraus erwächst viel Vorteil unserm Land, 25 die Preußen nehmen nämlich, wie bekannt, viel farbiges Wollentuch als Fracht zurück, das man hier färbt mit vielem Kunstgeschick.“

Die Baukunst im Ordensland Preußen*).

„Die Blüte der Baukunst in Preußen fällt in der Zeit 30 genau zusammen mit dem politischen Ruhme der Tage von Winrichs von Kniprode. Das edelste weltliche Bauwerk des deutschen Mittelalters ist unter dem großen Hochmeister vollendet worden: die Marienburg, die nach dem Glauben 35 des Volkes ihre Wurzeln, die mächtigen Kellergeschosse, so tief in die Erde streckt, wie ihre Zinnen hoch in die Lüfte streben — bei Nacht mit dem Lichtglanze ihrer Remterfenster wie eine Leuchte ob den Landen hangend, weithin sichtbar

Aus dem Aufsatze Treitschkes.
Deutsche Lesebogen. Nr. 103.



an dem Weichselflusse, dem die Kulturarbeit des Ordens den lieblichsten Unterlauf von allen deutschen Strömen bereitet hat. Schon längst stand auf den Rogathöhen hinter den Ställen und Vorrathshäusern der Vorkburg, beschützt durch eine 5 Kette von Bastionen und Gräben, das Hochschloß mit dem Kapitelsaale und der Schloßkirche. Das kolossale Mosaikbild der heiligen Jungfrau mit dem Lilienstabe verkündete, daß hier des geistlichen Staates Hauptburg rage; auf dem Rundgang um die Burg ruhten des Ordens Tote. Neben diesem 10 düster-feierlichen Bau erstand in Meister Winrichs Tagen das prächtige Mittelschloß, die weltlich heitere Residenz des Fürsten, mit der lichten Fensterseite von Meisters morgenhellem Gemach und dem wunderbar kühnen Gewölbe in Meisters großem Remter, das gleich dem Gezweige der Palme 15 aus einem mächtigen Pfeiler emporsteigt. Aber selbst dies freudige Bauwerk verleugnet nicht den strengen Geist des Kriegerstaates. Nicht nur weisen unterirdische Gänge und der Rundgang um das Dach auf den Zweck der Verteidigung; aus der wahrhaftigen Keuschheit des erst von der Gegenwart 20 wieder verstandenen Ziegelrohbaus redet ein spröder Ernst, der den meisten gotischen Bauten fremd ist. Geradlinig schließen sich die Fenster ab, der Reichtum der Pflanzenkunstformen der Gotik fehlt; nur der leise Farbenwechsel des Ziegelmusters mildert die Einförmigkeit der schmucklosen 25 Mauerflächen. Den gleichen Charakter massenhafter Gediegenheit tragen die Nebenbauten bis herab zu den schweren Türmen, die in die Gräben hinausragen. Wir möchten dieses spröde Wesen nicht allein der Dürftigkeit des Backsteins zuschreiben; zeigt sich doch an einem edlen Bruchsteinbau 30 des Ordens, an der Marburger Elisabethkirche, dieselbe Bescheidenheit des Schmucks aus der Pflanzenwelt. Dagegen mahnen kunstvolle Inschriften und manche Einzelheiten des Stils an des Ordens Verkehr mit Sizilien und dem Morgenlande. Wie das Meisterschloß das Vorbild ward für alle 35 Ordensburgen und sogar dasselbe Ziegelmuster mit soldatischer Regelmäßigkeit sich in vielen Burgen wiederholte, so wirkte der strenge Charakter der Ordensbauten auch auf die Bauwerke der Städte. Wer kennt sie nicht, die aufstrebende Kühnheit, den würdigen Ernst der Siebelhäuser 40 mit den weitvorspringenden Beischlägen in der Danziger Langgasse? Wie eine Festung ragt der Turm von Marien-

werder über die Weichselebene und ist auch als eine Feste wiederholt von reißigen Bürgern verteidigt worden."

Der Ordensstaat als Großmacht an der Ostsee*).

„Nachdem der Orden das Preußenland unterworfen 5 hatte, nahm er sofort den Kampf gegen die benachbarten heidnischen Litauer auf, um durch Unterwerfung auch dieser Gebiete den neuen Staat an der Ostsee sicherzustellen. Dazu kam, daß der Kampf gegen das Heidentum und für 10 das Christentum ja dem eigentlichen Zweck des Ordens entsprach. Wenn auch dem Orden bei der Zähigkeit des Widerstandes, den die Litauer ihm entgegensetzten, und bei der Undurchdringlichkeit ihres Landes trotz seines fast hundertjährigen Ringens die wirkliche Unterwerfung nicht gelang, wenn von ihm hier auch nichts Dauerhaftes erreicht werden 15 konnte, so sind diese Litauerreisen, wie man die kriegerischen Unternehmungen gegen Litauen nannte, doch gerade dadurch für die Existenz des Ordens von ungeheurer Bedeutung gewesen, weil sie ihm selbst das Leben frisch erhielten und die Begeisterung, Sitte und Zucht nicht ins Stocken geraten 20 ließen. Gerade das Fehlen einer solchen kämpferischen Betätigung des Ordens in den späteren Zeiten ist eine ganz wesentliche Ursache für den inneren Zusammenbruch des Ordens geworden und mußte es werden.

Die Hauptkämpfe des Ordens gegen die Litauer richteten sich gegen das nördlich vom Memelthal gelegene Land 25 Samaitien. Seine Unterwerfung wurde aus rein politischen Gründen für den gesamten Ordensstaat eine Notwendigkeit; denn der Orden, der bald nach seiner Ankunft in Preußen auch der Nachfolger des Schwertbrüder- 30 ordens in Livland wurde, konnte im Jahre 1346 noch Estland, das bisher dänisch gewesen war, hinzugewinnen. Samaitien stellte also die Verbindung zwischen Preußen und Estland dar, seine Unterwerfung war unbedingtes Erfordernis, um das vom Finnischen Meerbusen bis zur 35 Weichsel und noch darüber hinaus reichende Ordensgebiet zu einem in sich fest geschlossenen Staat zu machen.

*). Entnommen aus Paul Ostwald, Das Werk des Deutschen Ritterordens in Preußen, Seite 20 ff.

Relativ am meisten erreichte in den Kämpfen gegen die Litauer der Hochmeister Winrich von Kniprode, der wohl als der fähigste politische Kopf unter den Männern anzusprechen ist, die das höchste Amt des Ordens verwalteten, und der dieses in den Jahren von 1351—1382 inne hatte. Es gelang ihm, Kowno zu zerstören, den Litauer Fürsten Kinstute vorübergehend gefangen zu nehmen und auch die Handelswege durch Samaitien einigermaßen zu sichern. Unter seiner Regierung wurde der Ordensstaat tatsächlich zu einer Großmacht im Ostseegebiet. Die Marienburg wurde nicht leer von Gesandtschaften deutscher und ausländischer Fürsten, die Rat und Hilfe von dem Hochmeister erbaten. Mehr denn je mußte jetzt in der Politik mit diesem gewaltigen Ordensstaate gerechnet werden, der hier im Osten Mitteleuropas entstanden war, der die Zugänge zum Baltischen Meere beherrschte und der nicht minder über eine treffliche militärische Organisation wie über große finanzielle Mittel verfügte.

Das Ansehen und die machtpolitische Stellung, die Winrich von Kniprode dem Ordensstaat erworben hatte, war derartig stark, daß sie auch seinen Tod noch überdauerten. Sein Beispiel rastloser Tätigkeit und Hingabe an die große Sache des Ordens wirkte dazu anspornend auf seine Nachfolger im Amte. Vor allem bemühten sich die Hochmeister Konrad Zöllner von Rothenburg (1382 bis 1390) und Konrad von Jungingen (1393—1402), die Politik des Ordensstaates ganz im großzügigen Sinne Winrichs weiterzuführen, und wenn sich unter ihnen auch schon hier und da Zerfallerscheinungen bemerkbar machten, — so der Zusammenschluß des preußischen Landadels zum Eidechsenbund — es gelang doch immer noch, das Gefüge des Ordensstaates fest zusammenzuhalten.“

Die Litauerkämpfe.

Die Älteste Thorner Stadtchronik erzählt uns darüber folgendes:

„Anno 1361, zur Zeit Winrichs von Kniprode, des Hochmeisters, hatte ein Ordensritter, Kranichfeld genannt, Kinstute, den Großfürsten von Litauen, am Palmsonntag (21. März) beim Ekersberge gefangen genommen. Er wurde dem Hochmeister auf der Marienburg ausgeliefert,

der ihn verwahren und gefangensetzen ließ. Aber am Elisabethstage (18. November) durchbrach Kinstute heimlich die Mauer und entkam mit Hilfe eines Knechtes und zwei Pferden. Kinstute fürchtete aber, man würde ihm naheilen; er ließ die Pferde zurück und versteckte sich in den Wäldern. Am Tage blieb er in seinem Versteck, in der Nacht wanderte er, bis er in sein Land kam.

Anno 1362, als Kinstute gefangen war, war der Orden darüber sehr froh, als er aber entfloh, war es ihm ein großes Argernis. Deshalb brach der Hochmeister in der Fastenzeit mit Schiffen und einem Heere auf und belagerte mit Hilfe vieler fremder Ritter die Burg Kowno, und zwar in der Meinung, Kinstute sei darin. Die Burg war groß und hatte eine starke Besatzung, sie war mit Gräben, Wehren, Türmen und dicken Mauern gut befestigt. Diese Burg wurde am Osterabend erstürmt, und 2000 Mann wurden in ihr erschlagen oder verbrannt. Kinstutens Sohn, Witowd, wurde gefangen genommen. Auf des Ordens Seite fielen 7 Brüder und 20 Mann. Während die Burg belagert wurde, kam Kinstute täglich herangeritten, vermochte den Seinen aber nicht zu helfen.

Anno 1369. In diesem Jahre baute der Hochmeister Winrich in Litauen eine Burg und nannte sie Gottes Werder und besetzte sie mit Ordensbrüdern und Söldnern. Die Litauer belagerten diese Burg 18 Wochen lang, gewannen sie und führten viele Brüder und Söldner gefangen fort.

Anno 1370. Der Komtur von Ragnit hielt in diesem Jahre viele Rundschafter in Litauen. Er erfuhr von diesen, daß die Litauer und Russen sich rüsteten und ein großes Heer zusammenbrachten. Er erfuhr weiter von seinen Rundschaftern, was die Feinde vorhatten, und ließ alles dem Hochmeister schriftlich melden. Da ließ der Hochmeister überall um Königsberg Wälle und Erdbefestigungen auführen, während die Litauer glaubten, die Christen wären ungewarnt und sie würden sie überraschen, wenn sie vor Fastnacht (24. Februar) kämen. Sie kamen 8 Tage früher und fielen in das Samland ein. Die Unseren zogen ihnen entgegen und sahen sich Algart, dem Russenfürsten, und Kinstute gegenüber, die beide mit einem großen Heer herangezogen waren. Im Samland wurde nun tapfer gekämpft und zwar unter Führung des Hochmeisters; 5500

Feinde wurden erschlagen, viele wurden gefangen genommen, viele ertranken in der Deime. Als aber Kinstutte das Kulmische Banner sah, floh er, und er brauchte ebenso wie der Ruffenfürst fleißig die Sporen, so daß sie beide ent-
 5 kamen. Teilgenommen hatten an dem Kampfe auch Wladislaw, der spätere polnische König, jetzt noch Jagiello genannt, und Witowd, der Großfürst von Litauen, beide 22jährig. Sie entkamen vor den Ordensrittern durch eilige Flucht.

Anno 1372 sind der Herzog von Osterreich, Stephan
 10 und Friedrich, die Grafen aus Bayern, zwei Herzöge aus Polen, der Landgraf von Luxemburg, der Graf von Halle und viele andere Ritter mit 1500 Pferden und Kriegsleuten in dies Land gekommen, um gegen die Heiden zu streiten. Es war aber ein milder Winter, so daß man über die Brüche
 15 nicht in das Feindesland kommen konnte, und so mußten sie wieder ohne große Heldentaten betrübt heimkehren.

Anno 1376. In diesem Jahre am Trinitatissonntag (7. Juni) kamen die Litauer und verheerten Wehlau, Inster-
 20 burg, Georgenburg, Soldau, taten großen Schaden an Vieh und Menschen; denn sie erschlugen und nahmen 800 Menschen gefangen.

Anno 1377. Auf den Herbst ist Herzog Albrecht aus Osterreich mit vielen Grafen, Rittern und Knechten samt
 25 2000 Pferden nach Preußen gekommen und reiste nach Litauen. Kinstutte hatte aber alle Wege versperrt und ließ sie nicht in sein Land.“

Des Deutschritters Ave.

„Herr Ott vom Bühl, nun drängt die Not,
 nun zeigt, wie treu Ihr's meint!
 30 Das Feld ist rot, und die Brüder sind tot,
 und hinter uns rasselt der Feind.“

Wohl klag' ich manch gebrochnen Speer,
 manch Wappenschild zerspalten;
 doch schmerzt's um den heiligen Kelch mich noch mehr
 35 in meines Mantels Falten.

Im Schlachtfeld tranken wir alle daraus,
 zu sühnen uns mit Gott;
 soll nun beim wüsten Siegeschmaus
 der Heid' ihn schwingen zum Spott?

Herr Ott, und fühl't Ihr Euch stark und jung,
 noch einmal wendet das Roß!
 Versucht mit scharfem Schwerteschwung
 noch einmal zu hemmen den Troß!

Und haltet Ihr nur so lang' ihn auf,
 als Ihr ein Ave sagt,
 so rettet meines Hengstes Lauf
 den Kelch, um den Ihr's wagt.“

Herrn Otts Besinnen war nicht groß,
 sprach „Ja“ und weiter nichts;
 des Meisters Roß von dannen schoß
 im Strahl des Mondenlichts.

Und als das Kreuz auf dem Mantel weiß
 nicht mehr zu kennen war,
 da sauste schon auf Säulen heiß
 15 heran der Litauer Schar.

Und als der Mantel fern im Schwung
 nur schien wie ein fliegender Schwan,
 da fielen sie den Reiter jung
 mit grimmigen Streichen an.

Die krummen Schwerter blinkten frei,
 es rasselten dumpf die Keulen,
 dazwischen ging ihr Kampfesgeschrei
 wie hungriger Wölfe Heulen.

Herr Ott vom Bühl sprach: „Ave, Marie!“
 und führt' einen Hieb, der traf;
 der Häuptling flog vom Sattel aufs Knie
 mit durchgespaltnem Schlaf.

Das zweite Wort der Held dann sprach
 und hieb noch kräftiger schier;
 der Bannerträger zusammenbrach,
 und über ihn fiel das Panier.

Und Wort um Wort, und Streich um Streich,
 das war ein tapfer Gebet;
 bei jedem Spruch lag allsogleich
 35 ein Heide dahingemächt.

Und es klappte dem Ritter das Stahlhemd weit,
 und es färbten die Ringe sich rot,

er aber ward nicht laß im Streit,
und jeder Schlag war Tod.

Und es barst sein Schild, und es sank sein Pferd,
da kämpft' er fort zu Fuß;
mit beiden Händen schwang er das Schwert
und betete weiter den Gruß.

Doch als zu Ende das Ave ging,
er führte noch einen Streich,
und in getürmter Leichen Ring
hin sank er blutig und bleich.

Sein Mund ward stumm, sein Arm ward schwer,
im Tode stand sein Herz;
nicht „Amen!“ konnt' er sprechen mehr,
das war sein letzter Schmerz.

Doch die Litauer warfen die Renner herum,
sein Streit mehr küstete sie.
Gerettet war das Heiligthum
durch des Ritters „Ave Marie!“

Gott geb' ihm droben selige Statt
aufs tosende Schlachtgetümmel!
Wer so auf Erden gebetet hat,
mag „Amen!“ sagen im Himmel. Emanuel Geibel.

Jagjello wird König von Polen*).

„Inzwischen wurde die polnische Kronfrage in der für
Jagjellos Absichten günstigsten Weise entschieden, indem
die Polen nach Zurückweisung aller anderen Prätendenten,
die jetzt 15 jährige Hedwig ihrem jugendlichen Gemahl von
Österreich entführten und am 15. Oktober 1384 in Krakau
als ihre Königin krönten. Nach fast vierwöchigem, mehr
langsamem Zuge durch die südlichen Lande Polens traf
Jagjello am 12. Februar 1386 in Krakau ein, wurde samt
seinen Verwandten und anderen edeln Litauern am 15.
getauft, wobei er den polnischen Namen Wladislaw annahm,
feierte am 18. seine Hochzeit mit der jungen Königin und
empfieng am 4. März die Krone.

*) Entnommen aus Bohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen, Seite 319 ff.

Da nun der Fall nicht ausgeschlossen war, daß die jetzt
den Orden auf drei Seiten umschließende feindliche Macht
durch einen einzigen Willen geleitet würde, dem gewaltige
Hilfsquellen zu Gebote standen, — denn darüber konnte
sich niemand täuschen, daß König Wladislaw um nichts
freundlicher dem erbfeindlichen Nachbar gesonnen sein würde,
als es der Großfürst Jagjello bisher gewesen — so wurde
es für den Orden Hauptsache, ja Lebensfrage, sich auf alle
Weise zu sichern. Fand gar die Auffassung allgemeine An-
nahme, daß die Litauer jetzt wirkliche Christen wären, der
Glaubenskrieg gegen sie also aufzuhören hätte, so war er
jedem weiteren Kampfe noch dazu allein auf seine und
seines Landes eigene Kräfte gestellt, brauchte er dabei
fremde Hilfe, so mußte er sie bezahlen oder sonstwie erkaufen.“

Die Schlacht bei Tannenberg.

Darüber wird in der Fortsetzung der Chronik Johannis
von Posilge folgendes erzählt:

„Dem Könige (Wladislaw) genügte nicht an dem schlech-
ten Volke der Heiden und Polen; er hatte viel Söldner aus
Böhmen und Mähren angeworben und viele Ritter und
Knechte, die da alle wider Ehre und Gott und Redlichkeit
mit den Heiden zogen gegen die Christen, um das Land
Preußen zu vernichten. Da zog der Hochmeister mit seiner
Macht und den Söldnern dem Könige entgegen, bis an
die Grenze bei der Drewenz bei Kauernik; und es lagen
sich beide Heere gegenüber, aber der König von Polen
wagte nicht über die Drewenz zu gehen und zog gegen
Gilgenburg; er gewann die Stadt und verbrannte sie.
Polen und Heiden töteten jung und alt und verübten
grausige, nicht zu beschreibende Mordtaten. Sie schändeten
die Kirchen, Jungfrauen und Frauen, peinigten sie und
führten sie in Knechtschaft ab. Auch vergingen sich die
Heiden an den Sacramenten; wenn sie in die Kirchen
kamen, so zerrieben sie Sacramente in den Händen, warfen
sie unter die Füße und trieben so damit Spott.“

Dieses schreckliche, lasterhafte Treiben ging dem Hoch-
meister, dem ganzen Orden und allen fremden Rittern und
Knechten sehr zu Herzen, und sie zogen mit einträchtigem
Mut und Willen dem Könige entgegen von Löbau nach
Tannenberg, dem Dorfe im Gebiete zu Osterode. Hier 40

stießen sie auf das Heer des Königs, das ihr Kommen nicht erwartet hatte; denn sie waren die Nacht hindurch bis zum Anbruch des Tages der Teilung der Apostel (15. Juli) wohl drei Meilen mit großer Eile gejagt. Und als sie die Feinde sahen, da sammelten sie sich und standen ihnen oben drei Stunden gegenüber. Der König schickte unterdessen die Heiden in den Vorkampf, während die Polen noch nicht benachrichtigt waren. Hätten sie den König sofort angegriffen, so hätten sie Ehre erwerben können, doch geschah das leider nicht. Sie wollten sie wohl erwarten und ritterlich mit ihnen streiten. Der Marschall sandte dem Könige zwei bloße Schwerter durch Herolde, daß er nicht so in dem Walde liegen, sondern auf das Feld herausziehen solle, damit sie streiten könnten. Da zogen nun die Heiden als erste in den Streit, und sie wurden durch den Beistand des Herrn zurückgeschlagen. Die Polen kamen ihnen zu Hilfe, und es entstand ein großer Streit. Der Hochmeister mit den Seinen schlug sich dreimal durch mit Macht, und der König war gewichen, also daß diese sangen „Christ ist erstanden“. Da kamen nun aber die Fremden und Söldner; diese griffen sie von der Seite an und die Heiden von der anderen und umschlossen sie. Den Hochmeister und die ersten Gebietiger und gar viele Brüder töteten sie alle, denn sie sahen es auf niemand anders ab, als auf die Brüder und ihre Pferde. Auch schlugen sie die Fahne des Hochmeisters und des Ordens nieder. Einige Bösewichter und Ritter und Knechte des kulmischen Landes rissen das kulmische Banner herunter und auch andere Banner, deren Träger flohen. So entkamen nur wenige. Die Flüchtenden wurden aber von den Tartaren, Heiden und Polen ohne Widerstand niedergemacht, also daß der König mit den Seinen das Feld behielt. . . . Und ein großer Jammer brach über das ganze Preußenland herein; denn Ritter und Knechte und alle großen Städte gingen auf die Seite des Königs und vertrieben die Brüder, die noch geblieben waren, von den Burgen und gaben sie dem Könige und schworen ihm alle Gefolgschaft und Treue. Alle bezwang der König mit Briefen, Gelübden und Gaben. Niemals hat man in einem Lande von einer so großen Untreue und einer so schnellen Wandlung gehört, wie dies Land dem Könige in einem Monat untertan wurde.“

Die Belagerung der Marienburg.

(Aus derselben Chronik.)

„Nun hatte unser Gott doch zu einem besonderen Ruf und zu besonderer Gnade behalten den ehrwürdigen Herren Heinrich von Plauen, den Komtur von Schwetz, der bei dem Streit nicht war, sondern mit den Seinen das Land Pommern beschützen sollte.“

Auch war sein Vetter, Herr Heinrich von Plauen, nach Preußen gekommen; der war auch nicht bei dem Streit, denn er kam zu spät, wie das Gott haben wollte. Der war ein gar männlicher und guter Kriegermann und verstand viel vom Kriege, und das war dem Lande von großem Nutzen. Die beiden kamen in Eile nach Marienburg auf das Haus und fanden es ungerüstet, ohne Speise, ohne Geschosse; es fehlte alles, was notwendig gewesen war, das Haus zu verteidigen und zu halten. Denn der Hochmeister ließ in der Zeit, als er bei Kauernik dem Könige gegenüberlag, dem Heere zuführen Fleisch, Mehl, Getränke, Harnische, Geschosse, so daß das Haus zu Marienburg gar bloß blieb von allen Dingen und auch unbemannt war. Da hatte nun der von Plauen nichts angelegentlicher zu tun, als allerhand Lebensmittel von den Speichern vor der Stadt und in der Stadt zu nehmen; er ließ Stadt und Vorstadt anstecken und beide verbrennen, er ließ nehmen aus den Höfen das Vieh, Kühe, Schafe, Schweine, dazu Käse, Butter und versorgte damit das Haus zu Marienburg. Und die Gebietiger des Ordens, die noch vorhanden waren, die setzten ihn im Konvent an die Stelle des Hochmeisters.

Da zog der König von Polen mit seiner ganzen Macht vor das Haus Marienburg und belagerte es am 10. Tage nach dem Streite. Während dieser 10 Tage wurde das Haus Marienburg bemant mit vielen tapferen Rittern und Knechten, die da Söldner des Ordens waren und aus dem Kampfe kamen. Dazu kamen 400 Schiffer aus Danzig mit ihrem Harnisch und ihren Streitärten, die gar von Nutzen wurden, so daß das Haus bemant war mit 4000 wehrhaften Männern, die da auf dem Hause blieben. Und der König lag davor acht ganze Wochen und konnte es doch nicht gewinnen, noch getraute er sich, es mit Gewalt zu stürmen. Schaden richtete er nur an mit seinen Büchsen

und Steinschleudern an der Vorkurg, an den Ställen und an den Türmen. Besonders an dem rechterseits gelegenen Teil der Burg konnte er nicht einen Graben gewinnen. Die Städte Elbing und Thorn führten dem König zu allerlei Speise und Getränk, die er nötig hatte, Büchsen, Pulver, Geschosse, und ebenso taten andere Städte.

So lag er vor der Marienburg mit großer Macht, aber je länger er davor lag, je weniger erreichte er. Die aber auf dem Hause wurden durch die Gnade Gottes wohl gestärket und taten dem Heere des Königs großen Schaden. Auch kam in dieser Zeit der Marschall von Livland mit vielen Mannen nach Königsberg. Dadurch gewannen die Bewohner in den Niederlanden ein Herz und wurden mutiger. Sie taten sich alle zusammen, so daß Witowd mit den Seinen aufbrach und dem Marschall entgegenzog, um ihn zu besiegen. Als er an die Passarge kam, da warnte ihn der Bischof von Heilsberg, so daß er seinen Zug nicht vollführte. Er kehrte wieder um nach Marienburg und lagerte sich wieder vor das Haus. Danach blieb er noch 14 Tage bei dem Könige und getraute sich nicht, durch die Niederlande zu ziehen. Als er dann von dem König von Polen schied, mußte er wieder durch Masuren die alten Wege, die er gekommen war.

Als der König dachte, daß er der Lande wohl mächtig sei und 8 Wochen vor Marienburg gelegen hatte, da zog er von dannen.“

Der erste Thorner Frieden.

Die Friedensverhandlungen fanden am 1. Februar 1411 in Thorn ihren Abschluß. Der Orden behielt zwar sein Land, doch mußte er ungeheure Kriegskosten zahlen und auf Samaitien verzichten, so daß das Ordensgebiet den Zusammenhang verlor, Preußen und Livland fortan getrennt blieben. Wie wenig wirklicher Frieden einkehrte, darüber berichtet die Älteste Thorner Stadtchronik folgendes:

„Anno 1414. In diesem Jahre nach Jakobi (25. Juli) ist Wladislaw, der König von Polen, Witowd, der Großfürst von Litauen, mit viel Tartaren und ungläubigen Christen mit zwei Heeren in das preußische Land eingefallen. . . . Sie verheerten das Land, viel Männer, Weiber und Kinder wurden aus dem Lande getrieben, viel Kirchen

wurden verbrannt, viel Priester wurden am Altar ermordet, das heilige Sakrament mit Füßen getreten und viel Übels getan. Sie legten sich vor Strassburg eine lange Zeit, bis in den Herbst, da kam ein Legat vom König von Ungarn und vermittelte einen Frieden zwischen ihnen und dem Hochmeister auf zwei Jahr.“

Erst im Jahre 1435 kam es zu einem wirklichen Frieden.

Die innerpolitischen Ursachen für den Zerfall des Ordensstaates.

1. Der Eigenhandel des Ordens*.)

„Bis ins 14. Jahrhundert hinein hat der Orden es vermieden, dem Handel seiner Bürger irgendwie Eintrag zu tun. Er selbst war emporgekommen in jenem Zeitalter der Kreuzzüge, das die Aufmerksamkeit der staatlichen Obergkeiten auf wirtschaftliche Fragen lenkte, die ihnen vordem, in der Periode der Naturalwirtschaft, hatten unbekannt bleiben müssen. Nicht umsonst auch hatten die Hochmeister eine Zeitlang in jenem Venedig residiert, dessen Aristokratie zuerst dem Handel und Gewerbe ihrer Staatsangehörigen jede Förderung und Fürsorge angedeihen ließ, ohne daß der Staat selbst zum Händler wurde. Solange der Deutschenorden das gleiche Ziel im Auge behielt, waren ihm die Sympathien seiner Städte als einem Helfer sicher, — als bald aber mußten sich die Wege — hier der Ritter, dort der Bürger — von dem Augenblick an trennen, wo der Orden zum Eigenhandel überging, durch ihn folgeweise den Nahrungs- und Erwerbsspielraum der Bürgerschaften einengte.

Verständlich wird solche Entwicklung, erinnert man sich der Einkünfte des Ordens aus seinem Lande selbst. Die Erträge der Domänen, der Zehnten von Preußen und Polen, die Naturalabgaben des Bischofsstuhls oder Pfluges von fast allen deutschen Bewohnern häuften in den Ordensschlössern und -speichern große Mengen von Naturalien; hier lagerten, wie berechnet worden ist, um das Jahr 1400 fast 463000 Scheffel Roggen, 24000 Scheffel

*) Entnommen in Auswahl aus Albert Berminghoff, Der Deutsche Orden und die Stände in Preußen. Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, 1912, Seite 18 ff.

Weizen, mehr als 47000 Scheffel Gerste und Malz, über 203000 Scheffel Hopfen, von sonstigen Feldfrüchten ganz abgesehen. Nicht minder ins Gewicht fielen die Einkünfte der mannigfachen Zinsen von deutschen Bauerschaften und Städten für Acker, Gärten, Wiesen, Krüge, städtische Anstalten für Handel und Gewerbe u. a. m.; Jagd und Waldnutzung, Bienenzucht und Biberfang brachten Einnahmen, deren Überschüsse über Bedarf und Gebrauch in Geld sich umsetzen ließen. Gerichtsbusen und -sporteln waren nicht minder ertragreich als die nutzbringenden Regalien, u. a. des Münzrechts, die auf Bernstein, Metalle und Salz, die des Fischfangs und der Müllerei, mit deren Hilfe weitere Geldadern sich öffneten: wenn anders eine Schätzung nicht täuscht, erreichen um die Wende des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts die regelmäßigen Jahreseinkünfte an Geld die Höhe von mehr als 54000 Mark, d. h. von rund fünf Millionen Mark heutigen Geldwertes. Drängte solcher Reichtum, dieser Überschuß über jeden selbst weitestgehenden Bedarf nicht zur Verwendung, nicht zu einem neuen Gewinn verheißenden Umtrieb?

Genug, der Schatz des Ordens erschien unerschöpflich, und seit der Mitte etwa des vierzehnten Jahrhunderts entschloß sich die Ritterschaft zu eigener kaufmännischer Betätigung. Vielleicht auf jeder Burg war ein eigener Beamter damit betraut, die Mehreinnahmen seines Verwaltungsbezirks über den Gebrauch durch die Angehörigen des Ordens und seine Diener zu verkaufen. In Marienburg und in Königsberg saß je ein Großschäffer des Ordens als Leiter je eines Handelsamtes. Beide Beamte überwachten und leiteten die Ausfuhr vornehmlich von Getreide und Bernstein nach Portugal und Spanien, den britischen Inseln und Frankreich, Flandern, Skandinavien, Litauen und Rußland. An einigen Handelsplätzen des Ordenslandes, in Danzig, Elbing und Thorn, dazu in Lübeck und Brügge saßen die sogenannten Lieger, d. h. Bevollmächtigte der Großschäffer, mit dem Rechte zu selbständiger Verfügung über die ihnen zugesandten Waren, über ihren Verkauf zu einem von ihnen festzusetzenden Preis, zum Einkauf von Waren und deren Transport ins Ordensland.

Leicht trieb der Egoismus kommerzieller Art dahin, daß Großschäffer und Lieger an die handelspolitischen Maß-

nahmen der Städte und der Hanse sich nicht gebunden fühlten. Entschlossen, von den Rechten des deutschen Kaufmanns Gebrauch zu machen und Vorteil zu ernten, beluden die Ritter, den Verboten der Getreideausfuhr zum Trotz, ihre eignen Segler, nach Willkür und Gunst erteilten sie an Privatleute die sogenannten Lobebriefe, d. h. Erlaubnisscheine zum Verladen und Aussegeln. Sie beanspruchten Bevorzugung ihrer Forderungen bei Konkursen vor solchen anderer Gläubiger und erstreckten dies ihr angebliches Prinzip auf alle in ihren Diensten stehende Leute. Sie verlangten auf den städtischen Märkten das Vorkaufsrecht für Lebensmittel und verkauften die so erworbenen Waren um hohen Preis im eignen und im fremden Lande.

Dem abwägenden Urteil über die Gesamtheit dieser Erscheinungen sind enge Grenzen gezogen: sie waren unvermeidliche Folgewirkungen alles dessen, was der Orden für sich und für sein Land leistete, zugleich aber deutliche Anzeichen eines Sinkens der ihn einstmal antreibenden idealen Kraft. So energisch er seine Hoheitsgerechtfame sich wahrte, so wenig verstand er es, sie zu handhaben ohne Beeinträchtigung berechtigter Interessen seiner Städte. Ihr auf Handel und Gewerbe eingestelltes Leben und Gedeihen wurde erschwert durch den Wettbewerb der Landesgewalt. Das Bürgertum hingegen, gestärkt im Anschluß an die Hanse und deshalb fähig zu selbständiger Politik, hatte seinen Horizont sich geweitet über Land und Meer.

Weil es nicht gelang, im Widerspiel so verschiedener, auf verschiedene Seiten verteilter Kräfte die mittlere Linie zu finden, Landesherrschaft und Untertanen zu einer höheren Einheit zu verschmelzen, ging ein Riß durch das Leben des Staates, tief genug, um seine doch aufeinander angewiesenen Bestandteile immer mehr zu verfeinden. Das halbe Jahrhundert nach der Niederlage des Ordens im Kampfe gegen Polen sollte zeigen, welchen Grad Mißtrauen und Haß zu erreichen fähig waren, als die Ritterschaft die Kräfte ihrer Untertanen aufs äußerste anspannen mußte, um sich selbst zu erhalten, als dagegen den Wünschen der Landesinsassen auf Abstellung ihrer Beschwerden, auf geregelte Verwaltung des Staates keine Erfüllung zuteil wurde.

2. Der sittliche Verfall des Ordens.

Darüber heißt es in der Älteren Hochmeisterchronik:

„Solange die alten Herren des Ordens lebten, da hielten sie Gottes Gebot fest und waren heiß in seiner Liebe, darum wurden sie sieghaft gegen alle ihre Feinde. Danach aber begannen sie abzunehmen in der Liebe, wurden kalt und von Tag zu Tag — leider sei's Gott und seiner Mutter geklagt — kälter am rechten Leben. Sie erkannten nicht, daß ihre Vorfahren ihr Blut vergossen und in den Tod gingen gegen die Heiden um des Glaubens und der Gerechtigkeit willen, daß Gott ihnen gegeben hatte das Preußenland und auch Livland, um beides zu besehen bis auf diesen Tag, auf daß die Einwohner beider Länder zu ihren Geboten stehen sollten. Deshalb verhängte Gott viel Plagen über diese armen Lande, reizte wider sie viele Feinde, die sie von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr anfochten, damit die Brüder erkennen sollten, woran sie sich nicht halten dürften, damit nicht ein jeglicher suche, was ihnen nütze, sondern den Nutzen Gottes und des Herrn Jesu Christi zu ihrer Seelen Seligkeit.“

3. Die genossenschaftliche Grundlage des Ordens.

a) Im Urteil Gustav Freytags*).

„Die Genossenschaft wird durch eine einzige Idee getragen, und sie kann nur bestehen, solange ihre Zwecke nicht in Widerspruch geraten mit stärkeren ethischen Forderungen der Völker. Sie kann ihr Prinzip nicht wandeln, sie vermag nur schwer zu lernen und sich zu verjüngen. Und wie Begeisterung und Fanatismus, die das Prinzip einer Genossenschaft vielen Menschen mitzuteilen weiß, mächtiger und furchtbarer sind als die schöpferische Kraft eines einzelnen Lebens, so ist die Herrschaft der Genossenschaft auch von einer fürchterlichen Starrheit und Beschränktheit und ihr Fall tief, ruhmlos und kläglich; denn sie vergeht durch ihre Schwäche in Verkümmern, unter Gleichgültigkeit, Widerspruch, Haß, Verachtung der Menschen. Das geschah der Kirche des Mittelalters, dem Römischen Reich

*) Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Besiedlung des Ostens.

deutscher Nation, dem Innungswesen, der Deutschen Hanse, dem Deutschen Orden.“

b) Im Urteil Werminghoffs*).

„Dem Hochmeister war das kühne Wagnis versagt, zu dem ein absoluter, auf sein Erbrecht gestützter Monarch sich entschließen kann: der Bund mit den niederen Volksschichten in Stadt und Land wider die Privilegien der Stände. In seinem Orden lebte noch trotz aller Verdunklungen die Vorstellung von einer geistlichen Genossenschaft, wirkte die alte Tradition seiner Verfassung nach. Das alte Wesen und die alten Borschriften mit raschem Entschluß freizugeben, konnte man nicht auf sich nehmen, da ein solcher Schritt mit der Säkularisation gleichbedeutend gewesen wäre. Die Umwandlung aber in eine rein weltliche Gemeinschaft schlicht laikalier Mitglieder hätte zugleich bewirkt, daß auch die bisherigen Untertanen, Angehörige, sei es des Landadels, sei es der bürgerlichen Geschlechter, des Ordensrechtes hätten teilhaftig werden müssen. Die Anschauungen der Ritter vom Wesen ihrer Genossenschaft wurzelten in der Vergangenheit; man hielt daran fest, obwohl sie durch die Tätigkeit, die Erfolge des Ordens als überholt erwiesen waren, obwohl die eigene Verweltlichung, d. h. hier die Verstrickung der Deutschherren in weltliche Hantierung, ihnen schon seit langem nahe legte, einen Neubau des Ordens auf einer rein weltlich-staatlichen Basis ins Auge zu fassen. Wer die tatsächliche Umprägung der Eigenart der Ritter begreift, von ihnen aber den Entschluß fordert, das Ordensgewand abzustreifen und sich in eine Aristokratie von Laien schlechtthin zu wandeln, darf sie nicht tadeln, darf von ihnen wenigstens für die Zeit des beginnenden 15. Jahrhunderts nicht Unmögliches verlangen.“

Der Abfall des Landes.

1. Die Gründung des Preußischen Städtebundes.

Aus der „Geschichte wegen eines Bundes“ (von einem unbekanntem Chronisten im 15. Jahrhundert verfaßt).

„Es gingen zu Rat Land und Städte in großer Zahl, mit Ausnahme der niederländischen Städte, wie sie ihren

*) Aus der schon genannten Schrift, Seite 29.

bösen verräterischen Willen unter einem guten Vorwande verdeckten. Sie baten denn auch den Hochmeister, er möchte ihnen erlauben, an alle Lande und Städte zu schreiben, daß sie in Elbing an demselben Tage, nämlich am Sonntag

5 Reminiszere (20. Februar) im Jahre 1440 zusammen kommen wollten, um einen Bund zu machen. Dadurch würde der Hochmeister in seinem Amte bleiben, und der Bund sollte auch ihnen großen Nutzen bringen und dem Lande Preußen in künftigen Zeiten zu Frommen und Gedeihen sein.

10 Der Herr Hochmeister antwortete ihnen und sprach: „Liebe und Getreue! Wollt ihr Gutes vornehmen und machen, was von Nutzen und Frommen für uns, unserem Orden und diesem unserem Lande Preußen ist, so sehen wir das gern, wollen es euch gegenüber auch anerkennen.“ Hier-

15 auf kamen sie zusammen und versammelten sich in Elbing und berieten, wie sie einen Bund machen könnten, wodurch sie ihre natürliche oder rechte Herrschaft in künftigen Zeiten aus diesem Lande Preußen bringen und vertreiben könnten. Das war offenbart im Jahre 1454, wie es nachher erzählt werden wird. Sie beschloßen, daß später auf der Tagfahrt zu Marienwerder ein jedes Land und eine jede Stadt den geschloßenen Bund mit dem Siegel sollte bekräftigen.

Sie begannen den Bund im Namen unseres Gottes und der unteilbaren Dreifaltigkeit. Amen! Sie vollendeten

25 ihn im Namen des Teufels, der da den Krieg säet und mehrt. Denn Gott kann da nicht bei sein, wo verhandelt wird über Aufruhr, Krieg und verräterische Absichten.

Als sie nun den Bund festgeschloßen hatten und er danach am Sonntag Judica (13. März) in Marienweder

30 sollte besiegelt werden, ward der Hochmeister gewarnt, daß Land und Städte böse Absichten hegten, daß sie einen Bund für ihn und für den Orden vorgäben, während er doch nur zu seiner und des Ordens Vertreibung aus Preußen gemacht wäre. Er sandte nach Marienwerder zu Land

35 und Städten seinen Großkomtur und seinen Kanzler Kaspar, der später Bischof in Riesenburg war, und ließ ihnen gebieten, daß sie bei Verlust ihres Lebens und ihrer Güter einen solchen Bund sollten nicht versiegeln. Darauf antworteten sie und meinten, es wäre alles schon soweit

40 im Gange, daß sie nicht mehr anders könnten, und sie taten es denn auch.“

2. Die Mahnung des sterbenden Hochmeisters Konrad von Erlichhausen. 1449.

Auf seinem Sterbebette mahnte der letzte bedeutende Hochmeister seine Brüder zu einer vorsichtigen und den Bund nicht aufreizenden Politik.

„Nehmt ihr Heinrich Reuß von Plauen, so habt ihr einen gewissen Krieg; nehmt ihr meinen Vetter Ludwig, so muß der, wie ihr wollt; am ehesten möchte ich raten zu Herrn Wilhelm von Eppingen, dem Komtur von Osterode, als einem sanftmütigen und weisen Mann. Was aber nützen meine

10 Worte? Sie sind vergebens; denn ich weiß wohl, daß die Gebietiger jüngst auf dem Schloß zu Mewe sich versammelt und dort beschloßen haben, daß, wer von ihnen Hochmeister wird, den Bund abbringen solle, und müßte man auch das Land darüber verlieren. Gott gebe, daß solches nicht geschehe! Uns steht

15 eine große Plage bevor um unserer großen Sünde willen, da wir auf Gottes Gebot nicht achten, alle in großem Übermut leben und nach Gewalt verlangen. Wäre ich in einem Karthäuserkloster eingezogen, mir wäre viel besser zu Mute. Gott der Herr kehre den Jammer dieses armen, betrübten

20 Landes, das unsere Vorfahren von den Heiden unter großer Mühe und Arbeit gewonnen, um des willen sie manchen stolzen Mann verloren haben, das ihr jetzt in gutem Frieden halten könntet und nicht wölet. Hat es uns Gott gegeben, so sehet zu, daß es uns nicht wieder genommen werde.“

3. Der kaiserliche Richterspruch in Sachen des Bundes.

Am 1. Dezember 1453 wurde in Wien, wohin sich der Orden und der Bund gewandt hatten, folgender Richterspruch über die Existenzberechtigung des Bundes gefällt:

„Es ist durch uns mitsamt unseren Räten zu Recht erkannt,

30 daß die von der Ritterschaft, Mannschaft und die von den Städten des Bundes in Preußen nicht billig getan noch denn ihn zu tun Macht gehabt haben, daß auch derselbige Bund von unwürdigen Unkräften ab und vernichtet sei, und soll danach in dem anderen geschehen, was recht ist.“

4. Die Erklärung des Bundesabgesandten auf dem Reichstag zu Krakau im Februar 1454.

„Weil Lande und Städte in Preußen von alten langen Jahren her durch mannigfache Gewalt und Unrecht bedrückt

worden, so sind sie alle einträchtig zu Rat gekommen, solche Gewalt und Unrecht von den Kreuzigern ferner nicht länger zu dulden. Weil aber das Land Preußen von altersher und die Herrschaft der Kreuziger daselbst aus der Krone Polens ausgegangen ist, und die Kreuziger selbst noch den König für einen Patron erkennen, so hat keiner billigeres Recht zu dem Lande als seine königliche Gewalt. Deshalb haben alle Lande und Städte Preußens den König zu ihrem rechten Herrn erkoren; sie flehen und bitten, daß er sie wieder in seine Herrschaft und Beschirmung aufnehmen und ihr Herr sein wolle, wie ihm solches mit Recht gebührt.“

Die Warnungen des Hochmeisters blieben vergeblich; man wählte im Frühjahr 1450 doch seinen Vetter Ludwig von Erlichhausen, einen haltlosen Schwächling und einen Mann ohne politischen Blick.

5. Der Aufruf des Hochmeisters

Ludwig von Erlichhausen an die deutschen Fürsten und den deutschen Adel. 1454.

„Sehet an die Beleidigungen Eurer deutschen Nation und Eurer Voreltern Pflanzung, das sind die Brüder unseres Ordens. Sehet an die Zertrennung und die Verderbnis Eures trefflichen Eigentums und Hospitals, das sind diese Lande, die Eure seligen Eltern dem deutschen Adel zu Zucht und Trost, Gott dem Herrn und Marien, der reinen Magd, seiner werten Mutter, zu Ehren und dem Christentum zum Schirme aus der Gewalt des heidnischen Volkes mit so schwerer Arbeit und Blutvergießen gewonnen haben. Lasset es Euch leid sein, erbarmet Euch solchen Jammers und solcher Not und kommet uns eiligst mit Eurer Macht zu Hilfe.“

Dieser Ruf an Kaiser und Reich sollte vergeblich bleiben.

6. Der Aufstand.

Aus der Ältesten Thorner Stadtchronik.

„In dem Jahre 1454 hielten Land und Städte allhier zu Thorn einen Rat; aus voller Macht aller Lande und Städte des ganzen Landes zu Preußen haben sie dem Hochmeister die Mannschaft, Eid und Huldigung aufgesagt durch einen Brief, der ihm durch einen geschworenen Stadtdiener von Thorn am Mittwoch des Tages St. Dorotheae

(6. Februar) zu Marienburg auf dem Schloß übergeben wurde. Am nächsten Donnerstag wurden zu Papau auf dem Hause etliche Gebietiger gefangen, die gen Thorn wollten kommen, um gegen den Bund zu kämpfen, so der oberste Marschall von Königsberg, der Komtur von Danzig, der Komtur von Graudenz, der Pfleger und Kellermeister von Papau, der Großschöpfer, ein weltlicher Graf, der von Groningen, mit allem ihren Gesinde; sie wurden geführt gen Thorn.

An demselben Donnerstage des Morgens ward das Haus in Thorn von dem Land und den Städten aufgefordert, sich zu ergeben und nachmittag ausgestürmt, den halben Tag bis in die Mitternacht; die vom Hause schossen auf die Städte, doch taten sie keinen besonderen Schaden. In der Nacht brannten sie die Vorburg selber aus, und um Mitternacht sandten sie einen Brief herab an Land und Städte und begehrt zu verhandeln, so daß man die Herren mit allen denen, so auf dem Hause waren, herabließ. Sie mußten geloben, auf kein Haus im Lande sich zu begeben. Fortan wurden alle Schlösser im Kulmer Lande, Pomerellen und in den Niederlanden gewonnen und eingenommen von Tag zu Tag, also daß das Land und die Städte im ganzen Lande alle Häuser in einem Monat einnahmen und besetzten. Marienburg aber und Stuhm, wo sich einige Kreuzritter befanden mit anderen, die von anderen Häusern sich durchgeschlagen hatten, wurden nicht eingenommen.“

Noch dreizehn Jahre kämpfte der Orden um sein Land; aber von Kaiser und Reich alleingelassen, konnte es ihm nicht gelingen, die von den Polen unterstützten Untertanen wieder seinem Willen zu unterwerfen. Es folgte der für den Orden und damit auch für das Deutschtum so schmachvolle zweite Thorner Friede im Jahre 1466, der Westpreußen und das Ermland durch Personalunion mit Polen vereinigte und den Orden auf Ostpreußen beschränkte, das dieser aber auch nur als polnisches Lehen erhielt. Die schwerste Schuld an diesem Ausgange aber werden wir immer den deutschen Ständen und ihrem Verhalten zu machen haben. Immer werden wir das Urteil Berminghoffs*) auch zu unserem machen müssen, denn er schreibt: „Mit dem Abfall Preußens zu Polen, dem zweiten binnen zweier Menschenalter — und

*) Der Deutsche Orden und die Stände in Preußen, Seite 70.

diesmal entschuldigte ihn keine Furcht vor einem siegreichen Feinde der Landesherrschaft —, wird die Schmach des Hochverrats gegenüber den Rittern, schwächlicher Unterwürfigkeit unter den slawischen Nachbarn verbunden bleiben, mag man gleich die Siedehitze der Feindschaft zwischen Ritterschaft und Untertanen, den Eifer zum Kampf wider eine entartete Genossenschaft, die ihren Pflichten nicht mehr entsprechen konnte oder wollte, die lange Reihe vergeblicher Versuche des Ausgleichs zwischen Hochmeistern und Ständen als mildernde Umstände ins Feld führen.“

Das weitere Schicksal des Ordenslandes.

1. Die Säkularisation Ostpreußens. 1525.

In der Ältesten Thorner Stadtchronik heißt es:

„In diesem Jahre (1525) ist der Orden der Kreuzherren ganz und gar im Lande zu Preußen untergegangen, denn sie alle haben das Kreuz abgelegt, alle Stifter zu Königsberg abgerissen, Pfaffen und Mönche vertrieben und Frauen genommen. Von Kelchen und anderen Kleinodien der Kirche ließen sie Münzen schlagen, und alles wurde zunichte gemacht. In diesem Jahre hat der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Hochmeister des deutschen Ordens, mit seinen Bischöfen das Kreuz abgelegt und sich verhehlicht.“

2. Westpreußen wird durch polnischen Vertragsbruch zur polnischen Provinz*).

„Mit dem Sinken der Ordensmacht verwandelten sich die Zustände des westlichen Preußens und erhielten nach deren tiefem Fall allmählich ein völlig verändertes Gepräge. Im Thorner Frieden von 1466 trat der Deutsche Orden das westliche Preußen, die Gebiete linker Hand der Weichsel und Pogat, das Kulmer Land, Marienburg, Elbing und das Bistum Ermeland an die Krone Polen ab. Schon mehr als 10 Jahre zuvor hatten die einheimische Ritterschaft und die Städte des Landes dem König Kasimir gehuldigt, nachdem er ihnen ihre Rechte verbrieft hatte. Auf Grund dieser 1454 gegebenen Urkunde, die fortan hundert

Jahre hindurch das Staatsgrundgesetz des preußischen Polen bildete, sollte dasselbe nur im Verhältnis der Personalunion zum polnischen Reiche stehen. Preußische Abgesandte erschienen danach bei der Königswahl, hielten sich im übrigen aber von der Teilnahme an den Beratungen der großen polnischen Staatskörperschaften durchaus fern.

Das Polentum eröffnete nun gegen diese Rechtsgrundlagen sehr bald nach ihrer Festsetzung den Kampf, dessen Ziel die völlige Umwandlung Preußens in ein polnisches Land bildete. Zunächst sollte der staatsrechtlichen Sonderstellung ein Ende gemacht werden. Schon 1472 beginnen die Klagen über Einschmuggelung von Polen und Böhmen in verschiedene wichtige Posten und Ämter, polnische Beamte begannen sich Eingriffe in die inneren Landesangelegenheiten zu gestatten, das Recht der Stände, sich aus eigener Machtvollkommenheit zu versammeln, wurde aufgehoben, ja sogar das Ansinnen gestellt, die polnischen Reichstage zu beschiden; zäh und fest behaupteten sich die Stände zunächst noch gegen diese Angriffe, aber ihr Widerstand wurde geschwächt durch die seit der Reformation eingetretene religiöse Trennung, die den patriotischen Eifer der Bischöfe erkalten ließ, und durch das Verschwinden jeder Hoffnung auf Hilfe vom Deutschen Reich, seitdem der Ordensstaat ein fürstliches Territorium geworden war. So erreichte man endlich bei sich steigender Zerfahrenheit in Preußen polnischerseits das ersehnte erste große Ziel: Das Lubliner Dekret vom 16. März 1569 hob die Personalunion auf und erklärte Preußen und Polen für „eines unzertrennlichen Körpers Gliedmaßen“. Hiernach wurden die preußischen Landesräte angewiesen, ihre Plätze im polnischen Senate einzunehmen, was unter Protest geschah, und die Landboten verpflichtet, die polnischen Reichstage zu besuchen. Als somit der Damm durchbrochen war, der die Selbständigkeit Preußens schirmte, flutete das polnische Wesen und Unwesen immer stärker in das Land hinein und brach sich endlich nur noch an den festen Wällen von Thorn, Elbing und Danzig.“

*) Entnommen aus Conrad Rethwisch, Westpreußens Wiederaufleben unter Friedrich dem Großen, Berlin 1872, Seite 4 ff.

Anmerkungen.

(Die fetten Biffern bezeichnen die Seitenzahl, die mageren die Zeile.)

14. 12) Die Landadligen fanden im Orden keine Aufnahme, da ihm nur Landfremde deutsche Ritter angehören durften. — 14) Regal = Hoheitsrecht

16. 6) Mit den 6 Städten sind Kulm, Thorn, Danzig, Elbing, Braunsberg, Königsberg gemeint, die wirkliche Mitglieder der Hanse waren, während die anderen kleineren Städte nur die Vorrechte mitgenossen, ohne Beitrag zu zahlen. — 9) Die Baie wurde der Golf von Bizkaya genannt. — 11) Osterlinge = bälische Kaufleute; der Name lebt noch fort im Pfund Sterling, der englischen Münzeinheit. — 19) König Waldemar IV., mit Beinamen Atterag (wieder Tag) lag mit der Hanse lange im Krieg, wurde aber von ihr besiegt und ging dem Hochmeister Winrich von Kniprode um Friedensvermittlung an. — 20) Unter einer Bitte verstand man einen für den Fischfang und die Fischräucherei eingerichteten Platz. Die Bitte gehörte übrigens zunächst allen preussischen Städten und ging erst später an Danzig allein über, als ihre Unterhaltung den anderen Städten zu teuer wurde.

18. 32) So finden wir an der Thorner Jakobskirche noch heute einen solchen lateinischen Spruch. — 40) Weisschläge sind Treppen vor den Haustüren.

25. 17) Postlge, ein Kirchdorf unweit von Marienburg; dort war um 1370 der Chronist Pfarrer; seine Chronik wurde von unbekanntem Verfasser fortgesetzt bis 1419. — 25) Kauernit, heute ein ärmliches Dorf an der Drewenz; die Reste des Ordenschlosses sind noch erhalten.

26. 27) gemeint ist der Eidechsenbund, in dem sich die Landadligen des Kulmer Landes zusammengeschlossen hatten, eine Auswirkung der oben angeführten Ordensregel, nach der sie sich vom Orden ausgeschlossen sahen.

27. 6) Unter Pommern versteht der Chronist das Ordensgebiet westlich der Weichsel.

28. 13) Die Niederlande nannte man das Gebiet nördlich von Ermland.

29. 3) Straßburg, an der Drewenz gelegen, besitzt noch heute eine schöne Kirche aus der Ordenszeit.

33. 36) mit dem Ausdruck Land ist der Landadel gemeint.

34. 36) Riesenburg, eine Landstadt unweit von Marienwerder.

35. 12) Mewe, Marienwerder gegenüber auf dem anderen Ufer der Weichsel.

36. 5) Diese Behauptung des Bundesabgesandten war eine Lüge, denn die Polen hatten Preußen niemals beseffen, und der polnische König galt, wie es noch in der Urkunde Friedrichs II. zum Ausdruck kommt, als Vasall des Kaisers.

37. 2) Papau, Ordenschloß unweit Thorns.

37. 22) Der Chronist übertreibt hier; das Land ergab sich schnell dem polnischen Könige, wie das ja beabsichtigt war, doch verteidigte der Orden seine Burgen im Lande noch 13 Jahre. Die Marienburg fiel im Jahre 1458 durch Verrat der Söldner in die Hände der Polen und Aufständischen.



Hauslektüre. (Romane.)

Ernst Wichert, Heinrich von Plauen.

Wilhelm Rozbe, Die Burg im Osten.

Berner Jensen, Geier um Marienburg.

Belhagen & Klafings deutsche Lesebogen

Materialien zum Arbeitsunterricht.

Druck von Belhagen & Klafing in Bielefeld.

Altisländische Saga.

Arndt, Ernst Moritz, Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze.

Arnim, Bettina von, und Frau Rat Goethe, Auswahl aus ihrem Briefwechsel.

"Aufklärung," Zwei Aufsätze von Immanuel Kant und Moses Mendelssohn.

Auswahl der wichtigsten Bestimmungen der Verfassungs-urkunde für die Evangel. Kirche der altpreußischen Union u. der Verfassung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes.

Beethoven, L. v. Beethovens Briefe.

Bismarck, "Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt".

Blücher, Ausgewählte Briefe.

Briefe der Frau Rat Goethe.

Brudermord, Der bestrafte, oder Prinz Hamlet von Dänemark.

Du Bois: Raymond, Emil, Über die Grenzen des Naturerkennens.

Dürer, Tagebuch und Briefe.

Eise, Im ewigen. (Nach Scott: Letzte Fahrt.)

Frauen, Führende.

1. Heft: Malwida v. Meyßenbug.
2. Heft: Henriette Feuerbach.
3. Heft: Auguste Schmidt.
4. Heft: Ottilie Hoffmann.
5. Heft: Amalie Sieveking.
6. Heft: Caroline Wichern.
7. Heft: Elise Averdied.

Goethes erste Belanntschaft mit Schiller.

Goethes naturwissenschaftliche Weltanschauung.

Goethes ethischer Weltanschauung, Aus.

Görres, Joseph von, Auswahl aus seinen patriotischen Schriften.

Greifenbücherei.

Band 1: Keller, Gottfried, Das Fährlein der sieben Aufrechten.

Band 2: Keller, Gottfried, Romeo und Julia.

Band 3: Kiehl, W. S., Der Stadtpfeifer.

Band 4: Kiehl, W. S., Der stumme Ratsherr.

Band 5: Hoffmann, E. L. A., Bergwerke in Falun.

Band 6: Keller, Gottfried, Dorotheas Blumentörbchen, Das Tanzlegendchen.

Band 7: Storm, Theodor, Drüben am Markt, In St. Jürgen.

Band 8: Storm, Theodor, Der Schimmelreiter.

Grillparzer, Franz, Studien zur deutschen Literatur.

Grimm, Jakob, Gedenkrede auf Schiller.

Hebbel, Auswahl aus Friedrich Hebbels Tagebüchern.

Helmholz, Hermann von, Über Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten.

Herder, Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. I.

— Dasselbe. II.

— Shakespeare.

Hertz, Heinrich, Über Strahlen elektrischer Kraft.

Hochastin, In. (Nach Sven Hedin: Transhimalaja.)

Hofmann, A. v., Die Mark Brandenburg und die dazu gehörigen Oberübergänge.

Hoffmann, E. L. A., als Mensch u. Künstler in Selbstzeugnissen.

Humboldt, Alexander von, Das nächtliche Tierleben im Urwalde.

Jafon u. Medea. (Die Argonauten.)

Kant, Von der Macht des Gemüts durch den bloßen Voratz, seiner krankhaft. Gefühle Meister zu sein.

Kirchhoff, Die Landschaften des deutschen Rheingebiets.

— Die nördliche Niederung Mitteleuropas.



ELBLĄG

IV. 2

Kleist, Heinrich von, Aus
der Deutschen und klei-
nere Schriften.

Kolonialwesens, Amtl.
stücke und Berichte
sowie des deutschen

Lange, Friedrich Albert, Über den
Zusammenhang der Erziehungs-
systeme mit den herrschenden Welt-
anschauungen verschied. Zeitalter.

— Die griechischen Formen und
Maße in der deutschen Dichtung.
Linde, Richard, Hamburg.

Locarno. Amtliche Dokumente und
öffentliche Zeugnisse zur Geschichte
des Rheinpactes und der Schieds-
verträge.

Lohe, Herm., Über Geschichte und
Bedeutung der christlich. Religion.

Luise, Briefe der Königin —.

Luther, Martin, Ein Sendbrief vom
Dolmetschen.

Lyril, Expressionistische.

Mach, Ernst, Die Hypothese.

Maner, Robert, Abhandlungen über
die Erhaltung der Kraft.

Moltke, Helmut von, Die westliche
Grenzfrage.

Mörile. Eduard Mörikes Briefe.

Möriles Gedichte. (Auswahl.)

Mozart. W. A. Mozarts Briefe.

Minstil, Proben aus der mittel-
alterlichen deutschen.

— I. Meister Eckhart.

— II. Johann Tauler, Heinrich Seuse,
Aus der Theologia Deutsch.

Nietzsche, Friedr., Was ist vornehm?

Novalis. Auswahl aus seinen
Dichtungen.

Oedipus. Die Sage vom König
Oedipus und seinem Hause.

Poetil, Zur.

Pfizer, P. A., Briefwechsel zweier
Deutschen.

Quellenstücke zum Verdegang der
deutschen Einheit.

Ritterorden, Der deutsche.

Sachs, Hans, Die ungleichen Kinder
Eva.

— Der Roßdieb zu Fünfsing.

Meister.

— Gespräch über die Poesie.

Schleiermacher, F. D., Über die
Bedeutung der Persönlichkeit und
Gemeinschaft.

Schumann, Robert, Eine Auswahl
aus seinen Briefen und Schriften.

Schurz, Karl, Gottfried Kinkels Be-
freiung aus dem Zuchthaus in
Spandau.

Spengler, Oswald, Antike und
Abendländische Tragik.

— Das Kosmische und der Mikro-
kosmos.

Staatsgedanke, Der deutsche.

— I. Machiavelli, der Fürst, und
Friedrich der Große, Antimachi-
avell.

— II. Friedrich der Große. Poli-
tisches Testament.

— III. Fichte, Reden an die deutsche
Nation.

— IV. Immanuel Kants Anschau-
ungen vom Staat, ewigen Frieden
und Völkerbund.

— V. Der Freiherr vom Stein als
Staatsmann.

Tragödie, Deutsche Stimmen zur
griechischen —.

Trendelenburg, Adolf, Friedrich
der Große und sein Staatsminister
Freiherr von Zedlitz.

Trojas, Der Untergang.

Uhland, Ludw., Der Meistergesang.

Wadenroder, Dürer. Zwei Auf-
sätze aus den „Herzensergießungen
eines kunstliebenden Klosterbrü-
ders“ und den „Phantasten über
die Kunst“.

Wagner, Richard, Eine Auswahl
aus seinen Briefen und Schriften.

Windelmann, Gedanken über die
Nachahmung der griechischen
Werke in der Malerei und Bild-
hauerkunst.